

EINDRÜCKE AUS HAITI

26. Februar bis 1. März 2010

Vor kurzem haben wir unsere Projektpartner in Haiti für einige Tage besucht. Zwei Monate nach dem verheerenden Erdbeben vom 12. Januar 2010 möchten wir mit diesem Bericht unsere Eindrücke mit Ihnen teilen und vor allem unsere Projektpartner und die Menschen in Haiti zu Wort kommen lassen. Es hat uns sehr beeindruckt, mit welcher Widerstandskraft, Gelassenheit und Solidarität die Menschen in Haiti ihren extrem schwierigen Alltag meistern.



P. Klaus Vähröder SJ (Missionsprokurator)
Judith Behnen (Öffentlichkeitsarbeit)

Jesuitenmission Nürnberg
www.jesuitenmission.de

Medizinisches Camp in Fond Parisien, Haiti

Morile Chantales Handy klingelt. Während die junge Frau mit ihrer Familie in Leogane spricht, beginnt ihr Gesicht zu leuchten. Doch dann wird ihr am anderen Ende eine Telefonnummer durchgegeben, die sie sich notieren soll. Mit der einen Hand telefonieren und mit der anderen Hand schreiben, das war für Morile vor dem 12. Januar 2010 das Natürlichste der Welt. Jetzt nicht mehr. Morile hat ihren linken Arm verloren. Kurz unter der Schulter musste er amputiert werden.

„Ich komme aus Leogane und war vor dem Erdbeben Studentin der Geisteswissenschaften. Nebenbei habe ich in einem Hotel gearbeitet, im Victoria Plaza in Leogane. Als das Erdbeben passiert ist, war ich gerade im 3. Stock des Hotels. Alles fing an zu schwanken, geriet in Bewegung und überall hörte ich Angstschreie: Mein Gott! Herr Jesus Christus! Und dann ist alles zusammengestürzt und der 3. Stock ist eingekracht und ich bin mit hinuntergefallen und Trümmer haben meinen linken Arm zerschmettert. Er musste amputiert werden. Das Schlimmste ist, dass ich den fehlenden Arm immer noch spüre und er mir immer noch so weh tut, obwohl er gar nicht mehr da ist. Ich bin die einzige aus meiner Familie, der etwas passiert ist. Alle anderen haben unverletzt überlebt. Ich möchte auf jeden Fall mein Studium beenden. Es fehlt mir nur noch ein Kurs. Für meine Eltern ist das nicht so wichtig, aber für mich selbst. Ich will das unbedingt schaffen.“



Morile telefoniert mit ihrer Familie

Morile Chantale (28)

Wann genau nach dem Erdbeben Morile hier in das medizinische Lager nach Fond Parisien gekommen ist, weiß sie nicht mehr. Sie teilt sich jetzt ein Zelt mit zwei Frauen, denen



Carl, Medela und ihre Mutter Thamar

ebenfalls Gliedmaßen amputiert wurden. Sie erhalten hier Pflege und medizinische Versorgung. Vor und in den rund 300 Zelten, aus denen das Lager besteht, sitzen und liegen viele junge und alte Verletzte. Die Zahl der Amputierten erschreckt uns. Darauf waren wir nicht gefasst, aber die Freundlichkeit und Offenheit der Leute nimmt uns schnell unser Unbehagen und unsere Scheu. Ein kleiner Junge lacht uns durch ein Zeltfenster an. Carl (6) ist mit seiner Schwester Medela (8) und seiner Mutter Thamar Robert (23) hier im Lager.

„Das Erdbeben ist nicht das Ende der Welt. Haiti wird seinen Weg weitergehen. Ich habe ein Eisenstück im Bein, das noch nicht herausoperiert werden konnte, kann deshalb das Bein nicht bewegen und bin mit meinen beiden Kindern hier im medizinischen Lager. Es ist wie ein Wunder für mich, dass Leute hier im Lager helfen, sich um die Kranken kümmern. Ich bin

dafür sehr dankbar. Wie die Zukunft für uns aussieht und wie es weitergehen soll, weiß ich nicht. Unser Haus in Port-au-Prince ist nicht mehr da. Es gibt nichts mehr.“

Thamar Robert (23)

Das medizinische Lager in Fond Parisien wirkt sehr gut organisiert. Verschiedene Ärzteteams aus dem Ausland betreuen die Verletzten. Viele Freiwillige - z.B. haitianische Pfadfindergruppen und Novizen des Jesuitenordens - helfen beim Kochen, der Essensverteilung, beim Spülen, Putzen und Betreuen der Patienten. Anne Rose Joseph arbeitet als einheimische Krankenschwester im Lager.



Krankenschwester Anne Rose

„Es gibt hier alle Arten von Verletzungen, aber wir sind gut ausgestattet. Zu Beginn waren wir 20 Krankenschwestern, aber jetzt sind einige gegangen, weil das Gehalt sehr niedrig ist. Ich arbeite schon seit zehn Jahren als Krankenschwester und habe zwei Söhne, die 6 und 4 Jahre alt sind. Ich wohne hier in der Nähe und uns ist beim Erdbeben nichts passiert. Aber meine restliche Familie lebt in Port-au-Prince. Einige Verwandte sind beim Erdbeben umgekommen. Die anderen leben in Port-au-Prince auf der Straße, haben kein Haus mehr und auch kein Zelt. Ich bin die einzige, die jetzt noch Arbeit hat und Geld verdient, also trage ich die Verantwortung für meine ganze Familie. Das ist eine große Sorge und Aufgabe für mich, alle zu ernähren.“

Anne Rose Joseph (32)



Grenzübergang bei Jimani, Dominikanische Republik

Wir sind mit einem Konvoi des Flüchtlingsdienstes der Jesuiten aus Santo Domingo hergekommen. Ein Lastwagen mit Matratzen und Medikamenten wird hier ausgeladen. Es ist schon später Nachmittag. Eigentlich war unsere Ankunft in Fond Parisien deutlich früher vorgesehen, aber Chaos und bürokratische Schikane an der haitianischen Grenze hatten zu



Völlig überlasteter Grenzübergang nach Haiti

stundenlangen Wartezeiten für die beiden LKWs unseres Konvois geführt. Die schmale Schotterpiste, die hinter der dominikanischen Stadt Jimani über die Grenze führt, ist für die riesigen Sattelschlepper der großen Hilfsorganisationen nicht ausgerichtet und die haitianischen Grenzbeamten haben ihre Kontrollen wieder deutlich verschärft, um Schmuggel zu verhindern. Ab jetzt dürfen nur noch Fahrer mit ihren Hilfstransporten die Grenze passieren, die eine von einer offiziell anerkannten Hilfsorganisation ausgestellte ID-Card mit Passfoto vorweisen

können. Die Jesuiten aus der Dominikanischen Republik haben seit dem Erdbeben jeden Tag zwei Lastwagen mit Gütern über die Grenze geschickt. Nie gab es Probleme, aber jetzt haben sich ohne vorherige Ankündigung auf haitianischer Seite die Regeln geändert. Nach langen Diskussionen erreicht Mario Serrano SJ, dominikanischer Koordinator der Nothilfe, dass unsere LKWs doch weiterfahren dürfen. Er hatte sich standhaft geweigert, die auf kreolisch geführten Verhandlungen mit diversen Grenzbeamten in verschiedenen Büros durch Schmiergeld zu beschleunigen. Am Ende ist zwei Grenzbeamten jedoch versprochen worden, dass sie sich im Noviziat der Jesuiten in Port-au-Prince für ihre obdachlosen Familien jeweils ein Zelt abholen dürfen.



Rita und Pater Vähröder kontrollieren die Medikamentenlisten

Lagerhalle in Barahona, Dominikanische Republik

Die Jesuiten der Dominikanischen Republik haben den Transport der Nothilfe gut organisiert. In Barahona, etwa 100 Kilometer vor der haitianischen Grenze und gut erreichbar von Santo Domingo aus, hat ein Geschäftsmann den Jesuiten eine große Lagerhalle kostenlos zur Verfügung gestellt. Hier werden die in Santo Domingo gesammelten und gespendeten Güter bis zum Transport nach Haiti zwischengelagert. Über die Jesuitenmission in Nürnberg hat die Action Medeor zwei große Medikamentenlieferungen für die Nothilfe in Haiti gespendet - auch diese Kartons werden nun über Barahona nach Haiti gebracht. Rita, eine dominikanische Ärztin, die uns begleitet, kontrolliert die Listen der gelieferten Medikamente und medizinischen

Pflegeprodukte. Sie tut sich etwas schwer, da die Artikel zwar auf Deutsch und auf Französisch, jedoch nicht auf Spanisch bezeichnet sind. In der Lagerhalle befinden sich Stapel von Matratzen, Kartons mit einfachen Zelt pavillons, Paletten mit Wasserflaschen, Säcke mit Reis und Bohnen. Eine Palette mit kleinen Chipstüten, die jemand gespendet hatte, kann man sofort wegwerfen. Das Verfallsdatum ist schon abgelaufen und in der Hitze sind die Chips ranzig geworden.



Säcke mit Reis und Zucker in der Lagerhalle



Mario Serrano SJ

„Was wir für die Nothilfe im Moment am meisten brauchen, sind Öl, Reis, Zucker, Bohnen und Nudeln. Hier vom Lager in Barahona aus fahren jeden Tag zwei Lastwagen mit Hilfsgütern in unser Noviziat nach Port-au-Prince. Dort werden die Güter umgeladen und zu zwölf Verteilungspunkten im Land gebracht. Wir arbeiten bei der Verteilung der Lebensmittel eng mit Nachbarschafts- und Lagerkomitees zusammen. Die bilden sich aus den Betroffenen selbst und diese Komitees geben uns Listen mit Namen der Bedürftigen und organisieren die Verteilung an die einzelnen Familien an den zwölf Punkten. Das funktioniert sehr gut. Von den Spenden der Jesuitenmission in Nürnberg konnten wir bisher zwei kleine Lastwagen kaufen, eine Unterkunft für unsere Mitarbeiter und Freiwilligen in Barahona mieten, Fahrer für die Lastwagen einstellen und auch viele Lebensmittel kaufen. In der Nothilfe haben sich auch viele dominikanische Firmen engagiert. Ein Reis-Konsortium hat zum Beispiel ein

ganzes Schiff mit Reis geschickt und die Bäckerei-Vereinigung hat uns versprochen, Mehl, Zutaten und Know-how bereitzustellen, um in einigen Lagern in Haiti mit den Leuten kleine Bäckereien aufzubauen. Das ist uns ganz wichtig, dass wir einkommenschaffende Maßnahmen und technische Projekte für die Erdbebenopfer aufbauen, damit die Leute in den Camps nicht nur tatenlos herumsitzen und von der Hilfe abhängig bleiben. Wir legen den Schwerpunkt auf praktische Ausbildung, damit die Leute sich neu etwas aufbauen können.“

Mario Serrano SJ, dominikanischer Koordinator der Nothilfe

Noviziat der Jesuiten in Port-au-Prince, Haiti

Als wir vom medizinischen Camp in Fond Parisien endlich in Port-au-Prince ankommen, wird es schon dunkel. Wir fahren direkt zum Noviziat der Jesuiten, so dass wir nicht viel von der Stadt sehen. An einigen Stellen ragen nackte Hauswände hervor oder Trümmerhaufen sind schemenhaft zu erkennen. Viel Licht gibt es nicht. Die Stromversorgung funktioniert nicht in Port-au-Prince. Aber unsere Begleiter sagen, dass das auch schon vor dem Erdbeben so war. Wer kann, leistet sich einen eigenen Generator oder Autobatterien als Stromquellen. Kleine Feuer sind zwischendurch zu sehen. Das einzige, was erstaunlicherweise einwandfrei

funktioniert, sind die Ampeln in Port-au-Prince. Zuverlässig schalten sie von Rot auf Grün um und werden von den Autofahrern diszipliniert beachtet. Alle Ampeln haben das Erdbeben unbeschadet überstanden und da jede Ampel über eine eigene Photovoltaik-Zelle verfügt, funktionieren sie unabhängig vom städtischen Stromnetz.



Zeltlager auf dem Gelände des Noviziats

Auf dem Gelände des Noviziats der Jesuiten hat sich ein großes Zeltlager gebildet. Hier läuft die Koordination der Nothilfe der Jesuiten für Haiti zusammen. Eine bunte Truppe hat sich hier zusammengefunden: Jesuiten aus Haiti, Kanada, der Dominikanischen Republik und anderen Ländern, haitianische Mitarbeiter und obdachlos gewordene Familien, Ärzte aus Puerto Rico, ein amerikanischer Jesuitenbruder mit pensionierten Armee-Ärzten, Freiwillige aus Ländern wie Italien, Spanien und Australien. Das Leben spielt sich im Freien ab. In einer offenen Küche wird auf Gas und Feuer für alle gekocht,

Wasser gibt es aus einem großen Wassertank, gegessen wird unter einem Gartenpavillon, geschlafen in Zelten. Diese provisorische Lösung wird noch für einige Zeit funktionieren müssen. Es gibt jedoch schon Pläne, auf dem gegenüberliegenden Grundstück des Noviziats Büros und feste Unterkünfte einzurichten.

„Der Jesuitenflüchtlingsdienst wurde von Pedro Arrupe gegründet. Arrupe hat lange in Japan gelebt und war in Hiroshima, als die Atombombe abgeworfen wurde. Er hat damals das Noviziat geöffnet, um den Menschen zu helfen. Das ist exakt das, was wir hier in Haiti tun. Unsere Vision ist, eine Antwort auf das Erdbeben aus der Kirche zu geben. Die Kirche ist eng verbunden mit der Zivilgesellschaft und wir wollen so eine Struktur der Hilfe und der Solidarität aufbauen.“



Wismith Lazard SJ, Leiter des Jesuitenflüchtlingsdienstes in Haiti

Lager Automeca Daihatsu in Port-au-Prince, Haiti

Die Nothilfe der Jesuiten in Haiti konzentriert sich auf sieben Camps. Wir besuchen am nächsten Morgen das Lager Automeca Daihatsu. Es ist benannt nach dem Fahrzeuggeschäft an der Ecke, dem das Gelände gehört und das es zur Verfügung gestellt hat. Das Lager hat einen Eingang mit Flutlicht und einer intern organisierten Sicherheitskontrolle. Es wird nicht wie andere Lager von UNO-Soldaten oder externen Sicherheitsleuten bewacht. Der Boden im Lager ist festgetretene Erde und ein bisschen Schotter. Bei Regen weicht der Boden sofort auf. Vorne im Eingangsbereich des Lagers gibt es ein Zelt für medizinische Versorgung. Ein riesiger Wassertank mit mehreren Zapfhähnen ist ebenfalls aufgebaut. Das Lager besteht zum Teil aus Zelten, die von Hilfsorganisationen zur Verfügung gestellt wurden und zum Teil aus Hütten, die aus Planen, Vorhängen und Holzpfosten zusammengesetzt wurden. Vor einigen Hütten haben die Leute kleine Küchen und Geschäfte aufgebaut und verkaufen Dinge. Die Kinder laufen herum oder holen Wasser. Elektrizität gibt es nicht im Lager. Gekocht wird auf Feuer. Die Stimmung ist – abgesehen von einigen gelangweilt-aggressiven Jugendlichen –

ruhig. Koordiniert wird die Hilfe über das Lagerkomitee aus Bewohnern des Camps.



Emile im Camp Automeca Daihatsu

„Ich heiße Emile und bin Präsident des Lagerkomitees. Hier im Lager Automeca Daihatsu leben etwa 10.000 Personen. Unser Lagerkomitee besteht aus fünf Mitgliedern. Das Lager ist in fünf Sektoren unterteilt, so dass jedes Komitee-Mitglied für einen Sektor verantwortlich ist. Das Hospital im Lager ist vom japanischen roten Kreuz und arbeitet jeden Tag. Im Gesundheitsbereich erhalten wir auch Hilfe aus Kuba. Die meisten Krankheiten, die hier behandelt werden, sind Fieber und Infektionen. Das Gelände hier ist in Privatbesitz. Unser Lagerkomitee trifft sich jeden Tag um sieben Uhr

abends und bespricht alle notwendigen Dinge. Letzte Woche haben wir zum Beispiel an jeden im Lager 25 kg Reis verteilen können. Wir machen vom Komitee aus jede Woche eine Liste, die wir an den Jesuitenflüchtlingsdienst geben. Die helfen uns mit vielen Dingen.“

Emile, Präsident des Lagerkomitees Automeca Daihatsu

Für die Koordination der Hilfe in den Lagern ist Lourdes zuständig. Sie ist Mitarbeiterin des Jesuitenflüchtlingsdienstes in der Dominikanischen Republik. Lourdes hat haitianische Wurzeln, aber ihre Familie lebt schon seit 40 Jahren in der Dominikanischen Republik. Da bei ihr zu Hause immer kreolisch gesprochen wurde, kann sich Lourdes problemlos in Haiti verständigen und wird von den Leuten als eine der Ihren akzeptiert.

„Wir arbeiten hier eng mit dem Komitee des Lagers zusammen. Im Moment ist die Phase der Reflexion: Welche Dinge sind jetzt wichtig? Was soll wie organisiert werden? Das Komitee ist auch dafür zuständig, die Notwendigkeiten im Lager festzustellen und Namenslisten zu erstellen, damit wir die Hilfsgüter verteilen können. Die Ordnung des Zusammenlebens hier ist Sache des Komitees. Es gibt strikte Kontrollen, es gibt aber hier keine externen Autoritäten. Auch für die Sicherheit im Lager ist das Komitee verantwortlich. Es gibt mehr als 300 Lager in Port-au-Prince, wir vom Flüchtlingsdienst betreuen sieben. In jedem Lager haben wir die Prioritäten festgestellt. Die Begleitung, die wir leisten, ist integral. Als erstes geht es natürlich darum, die Grundbedürfnisse zu erfüllen: Lebensmittel, Trinkwasser, medizinische Versorgung. Dann geht es auch um psychosoziale Begleitung. Hier im Lager Automeca haben wir schon den Platz, wo gemeinsam mit Fe y Alegria unsere Schule aufgebaut werden soll. Große Zelte dafür haben wir auch schon. Eigentlich sollte die Schule schon letzte Woche starten, aber es gab noch Probleme mit den zuständigen Stellen, von denen wir die Erlaubnis dafür brauchen. Die Schule wird Klassen für die 4- bis 14-Jährigen anbieten, für die Älteren gibt es noch keinen Plan. Alles geschieht mit Partizipation der Leute: im Lager sind unter den Leuten Lehrer, Psychologen und Pädagogen. Sie alle werden wir mit einbeziehen. Hier im Lager hat sich auch schon eine Reinigungsmannschaft und eine Art Müllabfuhr gebildet. Das ist vom Komitee organisiert, läuft auf freiwilliger Basis und funktioniert sehr gut.“



Lourdes im Lager Automeca

Lourdes, Mitarbeiterin des Jesuitenflüchtlingsdienstes

Leben im Camp Automeca Daihatsu



Ausmaß der Zerstörung in Port-au-Prince, Haiti

Pfarrei und Schule St. Gerard

Frankys Gesicht ist regungslos und er ist ganz still geworden. Dem jungen haitianischen Novizen ist deutlich anzumerken, wie viel Anstrengung ihn diese Selbstkontrolle kostet. Wir stehen mit ihm auf dem Platz hinter seiner Heimatpfarrei St. Gerard in Port-au-Prince. Die Kirche ist stark zerstört und hier auf dem Platz ist nur noch das Fundament der zur Gemeinde gehörenden Schule zu sehen. Die Trümmer der eingestürzten Schule sind schon weggeräumt und die Toten beerdigt. In der Schule sind viele gestorben, auch Nichten und Neffen von



Rückansicht der Kirche St. Gerard: hier stand die Schule

Franky. Da das Erdbeben kurz vor fünf stattgefunden hat, waren in allen Schulen und auch in der Universität noch Klassen. In Haiti gibt es in den Schulen zwei Schichten: ein Teil hat morgens Unterricht, der andere nachmittags, so dass die Gebäude gut ausgelastet sind und möglichst viele Kinder in die Schule gehen können. Der Nachmittags-Schicht ist vom Erdbeben überrascht worden und viele Schüler, Studenten, Lehrer und Professoren sind tot. Das ganze Schul- und Bildungssystem in Port-au-Prince liegt am Boden und muss neu aufgebaut werden.

Innenstadt

Trotz allem scheint das Leben normal weiterzugehen in Port-au-Prince. Es sind viele zerstörte Häuser zu sehen, viele Trümmer auf den Gehwegen, die einfach ins Alltagstreiben einbezogen wurden: Die Auslage von Waren für die Straßenmärkte ist zum Teil auf den Trümmern, Kleidung ist zum Trocknen auf herabgestürzten Betonplatten ausgebreitet. Zwischendrin hocken immer wieder Frauen mit Wasserschüsseln, um Kleidung zu waschen. Auf den Straßenmärkten gibt es überall Krücken, Gehhilfen und alle Sorten von Medikamenten zu kaufen. Das scheinen alles Sachspenden zu sein, die jetzt auf dem Markt gehandelt werden. Offiziell ist der Weiterverkauf von gespendeten Gütern verboten. Auf allen möglichen Plätzen und Ecken sind Zelte zu sehen, einige Lager sind riesig, andere bestehen nur aus ein paar Zelten und Hütten. Das ist nicht nur in Port-au-Prince so, schon direkt hinter der Grenze bei Jimani sieht man erste Lager, die spontan entstanden zu sein scheinen. Der Nationalpalast in Port-au-Prince ist vollkommen zerstört und wird von UNO-Blauhelmen bewacht. Auch viele



Kinder in einem Lager lassen Drachen steigen

Regierungsgebäude im Umfeld des Palastes wie etwa das Justizministerium oder die Finanzbehörde sind zerstört. Auf dem zentralen Platz gegenüber dem Nationalpalast, den Champs de Mars, hat sich ein Lager mit rund 30.000 Menschen gebildet. Es wirkt wie eine Mischung aus Flüchtlingslager und Marktplatz, viele kleine Stände und Küchen mit Straßenverkauf sind entstanden. In der Mitte des Platzes ist ein kleiner Pavillon mit einem Denkmal, auf dem jetzt ein riesiges Wasserkissen für die Wasserversorgung im Lager liegt. Die Versorgung mit medizinischen Zelten und Wassertanks, Wasserkissen oder Wasserwagen scheint in den Lagern generell gut zu funktionieren. In Gegenden, in denen die Wasserversorgung per Tankwagen funktioniert, stehen die Menschen geduldig in der Schlange an. Ein großes Problem sind allerdings ganz fehlende oder zu wenige Latrinen. Auf den Straßen sind immer mal wieder haitianische Polizisten und UNO-Blauhelme zu sehen, aber amerikanische Soldaten sind nicht sonderlich präsent. Die Stimmung ist gelassen, die Leute haben sich der Lage angepasst, der Verkehr läuft normal chaotisch. An einigen zerstörten Plätzen sind die Trümmer schon weggeräumt, aber viele liegen unverändert herum. Man sieht einige große Bagger, aber alle nicht in Bewegung. Das Wegräumen der Trümmer wird noch Zeit brauchen und der Wiederaufbau hat noch nicht einmal ansatzweise begonnen.



Einige der wenigen Bagger. Im Hintergrund die Kathedrale

Kirchliche Infrastruktur

In der zerstörten Kathedrale sind 60 Mitglieder des Chores umgekommen, der gerade geprobt hatte. Neben den Schulen sind auch viele Kirchen zerstört. Da die Abendmessen erst um 18.00 Uhr gewesen wären, waren die meisten Kirchen jedoch weitgehend leer. In der Villa Manresa, ein kirchliches Exerzitienhaus, das bis zur Aufhebung des Ordens in Haiti 1960 den Jesuiten gehörte, ist der Mittelbau so zusammengestürzt, dass ein Stockwerk komplett zusammengedrückt wurde. Hier war der Verwaltungstrakt, in dem jetzt noch sieben Angestellte begraben liegen. Auch die zwei Seitenflügel sind stark zerstört. Die Villa Manresa



In den Trümmern des Seminars sind 41 Menschen gestorben

war nach dem Nationalpalast das zweitgrößte Gebäude Haitis gewesen. Auch das etwas unterhalb gelegene Priesterseminar bietet ein Bild der Zerstörung. Insgesamt sind 41 Seminaristen und Patres umgekommen. Sieben von ihnen wurden hier beerdigt und drei werden noch unter den Trümmern vermisst. Die anderen wurden von ihren Verwandten geborgen und begraben. Selbst der nebenan liegende Friedhof wurde massiv zerstört, viele gemauerte Grabnischen sind eingestürzt. In direkter Nachbarschaft der ebenfalls zerstörten Pfarrei „El

Sagrado Corazon de Jesus“ befindet sich das Studienzentrum aller Ordensgemeinschaften. Hier hatte gerade Zilda Arns, die international bekannte Gründerin der brasilianischen Pastoral Criança, einen Vortrag gehalten. Sie und alle ihre Zuhörer sind umgekommen - bis auf zwei Ordenschwestern. Eine war hinausgegangen, weil ihr schlecht geworden war und eine zweite ist ihr gefolgt, um sich um sie zu kümmern. Pater Navarro hat das brasilianische Programm zur Begleitung von Schwangeren und neugeborenen Kindern bis zum Alter von 5 Jahren auf die Dominikanische Republik übertragen.

„Wir planen jetzt verstärkt Projekte in Haiti. Wir hatten uns schon mit Ordensleuten im August 2009 in Haiti getroffen. Zilda war jetzt in Port-au-Prince gewesen, um Mitgliedern der Ordensoberenkonferenz der Karibik über die Pastoral Criança zu berichten. Eigentlich sollte ich auch zu dem Treffen, aber ich habe gesagt, wenn Zilda da ist, reicht das. Sie ist die Gründerin der Arbeit, sie weiß viel mehr als ich. Letzte Woche hatten wir ein Treffen mit den Haitianern und wollen das Programm ‚Retorno al alegría‘ aufbauen. Es ist ein 3-wöchiges Programm, um mit betroffenen Kindern zu arbeiten und um Begleiterinnen auszubilden, die dann in den Lagern arbeiten. Wir machen das von der Pastoral Materno Infantil zusammen mit einigen Ordensgemeinschaften, dem Jesuitenflüchtlingsdienst und Fe y Alegría.“



José Navarro SJ, Leiter der Pastoral Materno Infantil in der Dominikanischen Republik

Planungstreffen im Noviziat, Port-au-Prince



Bis tief in den Abend ging das Planungstreffen im Freien bei Notbeleuchtung

Mit ein wesentlicher Grund unseres Besuches ist die Teilnahme am Planungstreffen für die Nothilfe der Jesuiten. Diese Treffen der verschiedenen Koordinatoren aus Haiti und der Dominikanischen Republik finden regelmäßig statt. Die Initiativen aus der Dominikanischen Republik werden über das Centro Bonó gebündelt, zu dem auch der Flüchtlingsdienst gehört. Die große Stärke und Chance der Nothilfe ist die enge Zusammenarbeit der Jesuiten zwischen Haiti und der Dominikanischen Republik. Geleitet wird dieses interprovinzielle Komitee für die Haiti-Hilfe von Kawas François, dem Oberen der Jesuiten in Haiti.

„Mit diesen Treffen schaffen wir Raum für Reflexion und Aktion. Wir überlegen gemeinsam, was mit dem Geld gemacht werden soll, das wir über Spenden erhalten. Wir entwickeln Strategien, um die Zivilgesellschaft Haitis zu beteiligen und zu sehen, wie man die Hilfe so organisiert, dass die Haitianer Subjekte der Hilfe sind und nicht nur Objekte. Der Wiederaufbau des Landes kann nicht von außen gemacht werden, sondern von innen. Der haitianische Staat ist sehr schwach, der Staat allein kann den Wiederaufbau nicht leisten. Haiti als Staat hatte auch vor dem Erdbeben große Probleme. Das Erdbeben hat den Staat noch mehr geschwächt. Wir brauchen starke internationale Hilfe, aber keine Besatzung von außen. Jedes Volk hat Widerstandskraft. Wo Menschen sind, gibt es Hoffnung, gibt es

Visionen, gibt es Utopien. Hier in Haiti zählt der religiöse Faktor sehr stark. Religion hat ein großes Gewicht. In derselben Nacht des Erdbebens haben Leute geweint und religiöse Lieder



Pater Kawas im Noviziat in Port-au-Prince

gesungen. Das hat ihnen eine große Kraft gegeben. Die Solidarität zwischen Nachbarn war sehr stark. Auch die Zusammenarbeit zwischen Haiti und der Dominikanischen Republik hat vorher schon existiert, ist jetzt aber deutlich gestärkt worden. Wir planen ein Treffen zwischen der dominikanischen und haitianischen Zivilgesellschaft. Dieses Forum ist offen, alle können teilnehmen und ihre Meinung einbringen. Wir sind auf dem Weg, dass Haiti, das haitianische Volk, gehört wird. Überall sind die Leute in Kontakt mit anderen, mit der haitianischen Diaspora in den USA und in anderen Ländern, mit Leuten außerhalb von Port-au-Prince. Wir sind im Prozess. Der Wiederaufbau hat nicht nur eine materielle Ebene, sondern auch eine spirituelle. Ich spüre eine große Dankbarkeit, dass wir die Möglichkeit haben, den Leuten zu helfen, ihnen materiell zu helfen und bei der Reflexion zu helfen.“

gesungen. Das hat ihnen eine große Kraft gegeben. Die Solidarität zwischen Nachbarn war sehr stark. Auch die Zusammenarbeit zwischen Haiti und der Dominikanischen Republik hat vorher schon existiert, ist jetzt aber deutlich gestärkt worden. Wir planen ein Treffen zwischen der dominikanischen und haitianischen Zivilgesellschaft. Dieses Forum ist offen, alle können teilnehmen und ihre Meinung einbringen. Wir sind auf dem Weg, dass Haiti, das haitianische Volk, gehört wird. Überall sind die Leute in Kontakt mit anderen, mit der haitianischen Diaspora in den USA und in anderen Ländern, mit Leuten außerhalb von Port-au-Prince. Wir sind im Prozess. Der

Kawas François SJ, Oberer der Jesuiten in Haiti

Anhang: Von der Jesuitenmission unterstützte Projekte in Haiti

1. Phase: Nothilfe

Schon kurz nach der Erdbebenkatastrophe hat die Jesuitenmission geholfen. Hierbei ging es vor allem um Nothilfe. Das Sozialzentrum Bonó der Jesuiten in der Dominikanischen Republik in Santo Domingo organisierte erste Hilfstransporte nach Haiti. An verschiedenen Stellen wie Gemeinden und Sozialzentren wurden die Hilfsgüter entgegengenommen und anschließend mit Lastwagen nach Haiti gebracht: Zelte, Nahrungsmittel, Trinkwasser, Medikamente, Hygieneartikel, Kleidung, Toiletten, Matratzen und Kochgeschirr.

Für diese Nothilfe hat die Jesuitenmission bereits 190.000,- Euro zur Verfügung gestellt. Darüber hinaus unterstützte die Jesuitenmission in Pilate (Fr. Snell Nord CSC) und in der Diözese Jérémie (Bischof Joseph Gontrand SJ) die Aufnahme von Flüchtlingen aus Port-au-Prince mit 27.000 Euro.

2. Phase: Übergang von der ersten Notsituation zum Wiederaufbau

Es ist damit zu rechnen, dass die Opfer des Erdbebens noch viele Monate, wahrscheinlich Jahre, in Notunterkünften und Zeltstätten bleiben werden. Auch in dieser Zeit brauchen die Menschen Hilfe und Begleitung. Fe y Alegría, die Schulorganisation der Jesuiten für Kinder aus armen Familien, und der Jesuitenflüchtlingsdienst werden ihre Arbeit vor allem auf sieben Lager mit insgesamt mehr als 50.000 Menschen konzentrieren.

Darüber hinaus werden die beiden Organisationen auch an anderen Orten helfen und an der Planung des Wiederaufbaus Haitis teilnehmen. Die Jesuitenmission wird in dieser zweiten Phase folgende Projekte unterstützen:

A. Notschulen in den Lagern (Fe y Alegría)

Durch die Schulen in den Lagern sollen die Kinder wieder in das normale alltägliche Schulleben zurückgeführt werden und das Trauma des Erdbebens überwinden. Von März 2010 bis Februar 2011 sollen ca. 5.000 Kinder wieder in die Schule gehen können. Darüber hinaus werden die Kinder von Psychologen betreut, um post-traumatische Syndrome zu überwinden.

Diese Arbeit wird mit dem UN-Kinderhilfswerk UNICEF und anderen Hilfswerken abgestimmt, damit es nicht zu Überschneidungen kommt. Zu Beginn soll ein Zensus im Lager durchgeführt werden, um die Anzahl der schulpflichtigen Kinder und der Lehrer und Lehrerinnen festzustellen. Die Lehrer sollen unter Vertrag genommen werden und ein Lehrplan wird aufgestellt. Es werden große Zelte mit Schultischen und Schulbänken errichtet, die als provisorische Klassenräume dienen. Zu Beginn soll es drei verschiedene Klassenstufen geben: 1.-2. Klasse, 3-4. Klasse und 5.-6. Klasse. Darüber hinaus werden für die Schulkinder auch außerschulische Aktivitäten angeboten: Sport, Theater, Ausflüge, Musik, Zeichnen, Handarbeiten, usw.

Kosten entstehen vor allem durch die Anstellung von ca. 100 Lehrern und einigen Psychologen und Freizeitbetreuer der Kinder, Errichtung der Zelte und deren Ausstattung mit Bänken, Tischen und Tafeln, Unterrichtsmaterialien (Schulbücher) und Schulutensilien für die Kinder (Stifte, Hefte etc.).

B. Ausbildung für den Wiederaufbau (Fe y Alegría)

Um beim Wiederaufbau von Haiti zu helfen, sollen Männer und Frauen in technischen Kursen in Berufen ausgebildet werden, die dringend benötigt werden: Elektriker, Mauerer, Schreiner, Installateure, Schlosser.

Diese Ausbildung soll 3 bis 6 Monate dauern und in mobilen Zelten stattfinden. Diese mobilen Zelte können in verschiedenen Camps aufgestellt werden, um so die Transportkosten für die Auszubildenden niedrig zu halten. Von März 2010 bis Februar 2011 sollen insgesamt ca. 250 Männer und Frauen ausgebildet werden, die beim Wiederaufbau Haitis mithelfen können.

Kosten entstehen für die Gehälter der Ausbilder, Zelte, Ausbildungsanlagen, Werkstattausrüstungen, Transport, Materialien, Energie.

C. Begleitung und Organisation (Jesuitenflüchtlingsdienst)

Wie in vielen anderen Ländern dieser Erde will der Flüchtlingsdienst der Jesuiten die Menschen begleiten und ihre Interessen vertreten:

- Organisation von Nachbarschaftskomitees und Selbsthilfegruppen sowie Ausbildung von Campmanagern
- Lagerorganisation: Organisation der Lebensmittelverteilung und der medizinischen Versorgung
- Psychosoziale und pastorale Betreuung in den Lagern

- Hilfe bei der Wiederansiedlung der obdachlosen Bevölkerung
- Hilfe bei der Beschaffung von Ausweisen (viele Haitianer haben ihre sämtlichen Ausweispapiere durch das Erdbeben verloren), Aufbau der Strukturen des Flüchtlingsdienstes, der bisher in Port-au-Prince kein eigenes Büro hatte, Anstellung von Personal
- Öffentlichkeitsarbeit, um die Situation der Betroffenen publik zu machen sowie die Interessen und Menschenrechte der Betroffenen bei wichtigen Entscheidungsinstanzen wie der UN und der haitianischen Regierung zu vertreten

Die Kosten für diese Arbeit entstehen vor allem durch die Errichtung einer Koordinationsstelle, Gehältern von Mitarbeitern und Unterhalt der freiwilligen Helfern, Transport, Logistik und Kommunikation.

3. Phase: Wiederaufbau

Bisher gibt es kaum konkrete Pläne für den Wiederaufbau der zerstörten Gebäude bzw. für die Wiederansiedlung der obdachlos gewordenen Menschen. Das Sozialzentrum der Jesuiten in Port-au-Prince CEDAR nimmt aktiv an den Diskussionen und Planungen in verschiedenen Gruppen teil. Fe y Alegría Haiti wird sich langfristig im Schulwesen von ganz Haiti engagieren. Ziel ist, die schulische und berufliche Ausbildung von Kindern aus armen Familien auszuweiten und deren Qualität zu verbessern.

*Klaus Vähröder SJ, Missionsprokurator
Judith Behnen, Öffentlichkeitsarbeit*

Jesuitenmission

Königstr. 64
90402 Nürnberg

Tel (0911) 2346-160

Fax (0911) 2346-161

prokur@jesuitenmission.de

www.jesuitenmission.de

Spendenkonto für Haiti

Jesuitenmission

Konto 16 16 16

BLZ 750 903 00, Liga Bank

Stichwort: Haiti

